



# Eyes wide shut

Wer schon mal mit einem urplötzlich beschlagenen Visier in einen feuchtwarmen italienischen Autobahntunnel geknallt ist, der weiß, dass man nicht Motorrad fahren kann, ohne etwas zu sehen. Vollkommen unmöglich. Ralf Mackel jedoch kennt es nicht anders. Wenn er am Steuer eines Autos oder am Lenker eines Motorrads sitzt, kann er nur hell von dunkel unterscheiden, sehen jedoch kann er nichts. Von Geburt an blind, hat Ralf sich ein ganz eigenes Orientierungssystem antrainiert, eines, das Sehende sich nicht wirklich vorstellen können. Er verlässt sich auf sein Gehör, seinen Tastsinn und sein Zeitgefühl – und das nicht erst seit gestern.

Begonnen hat er seine Schulung als Sechsjähriger in einem Einkaufszentrum. Auf einer hölzernen Kreisbahn macht Ralf seine ersten fahrerischen Erfahrungen in einem Zweitakt-Kart, der Vater hatte dem quengelnden

Welcher Motorradfahrer ist nicht schon einmal wegen seines Hobbys für verrückt erklärt worden? Für Ralf Mackel gilt dies im Besonderen, der Mann hat definitiv nicht mehr alle Sinne beisammen. Ralf Mackel ist von Geburt an blind.

Kind diesen Wunsch erfüllt und damit – ohne es auch nur zu ahnen – für die Initialzündung gesorgt. Denn von diesem Moment an wollte der Sohnmann nur noch eines: fahren, und zwar selber. Der kleine Ralf ist ein eigenwilliges Kind, ein Querkopf, ein Haudrauf, der sich von seiner fixen Idee nicht mehr abbringen lässt und immer neue Wege findet, an ein Fahrzeug zu kommen. Auf Opas Schoß steuert er dessen Opel, dem anderen Opa klagt er den motorisierten Rollstuhl. Immer wieder bedient er sich eines mäßig verschlossenen Garelli-Mofas und unternimmt damit Ausflüge bis ins rund 30 Kilometer entfernte Friedberg – für einen blinden Zehnjährigen ein passabler Wirkungskreis. Heute weiß Ralf, dass diese ers-

ten Lausbuben-Spritztouren den Grundstein für seine heutigen Fähigkeiten legten. Er hatte die Grundzüge seines ganz eigenen Navigationssystems begriffen.

Ralfs Eltern jedoch begriffen nichts mehr und stecken ihn in ein Internat für Blinde, wobei das nichts an Ralfs fahrerischem Freiheitsdrang ändert. Als vor dem Internat eine Baustelle eingerichtet wird, entwendet er den Baggerschlüssel und setzt den Brummer gegen einen Baum, da fehlte es wohl am Feintuning. Er entkommt unerkannt. Mit 17 eignet er sich oft den Autoschlüssel einer Erzieherin an und unternimmt nachts kilometerlange Spritztouren zur Freundin und fährt sogar die Kumpels in die Disco. Später dann, inzwischen volljährig, pendelt er re-

gelmäßig zwei Mal pro Woche die rund 100 Kilometer nach Heidelberg und zurück mit der eigenen Honda PXR 50 – als Blinder. Diese Aufzählung von Unmöglichkeiten ließe sich nun noch eine Zeit lang fortsetzen – Ralf war sehr aktiv zu der Zeit.

Aber das Genannte reicht schon, um so manchen jetzt einen Blick auf die Titelseite werfen zu lassen, aber nein – es ist nicht die April-Ausgabe. Dennoch endet hier wahrscheinlich das Verständnis des Lesers, womit nicht nur das Verständnis für solch unverantwortliches Tun eines blinden Halbwüchsigen gemeint ist, sondern vielmehr der Glaube an den Wahrheitsgehalt. Wie soll das gehen? Das kann doch nicht funktionieren.

Davon war auch Günther Jauch überzeugt. In seiner RTL-Sendung »Stern-TV« hatte er Ralf als Gast geladen, und weil er ihm nicht über den Weg traute, ließ er Ralf intensiv von Fachärzten der Frankfurter Uniklinik